

Der Bräutigam auf Probe

Der Katzenjammer wurde von Tag zu Tag immer größer, und es gab keine Aussicht mehr, ihn irgendwie mit Glück zu enden.

Der gute Josi sah sich mit seinen siebenundzwanzig Jahren am Ende seiner Laufbahn und wußte sich keinen Rat mehr.

Zeitungen verkaufen? Gepäck schleppen? Es gab noch einige geldversprechende Berufe. Eine Stelle in einem Hotel suchen? Wozu sprach man Englisch und Französisch?

Wenn man nur nicht immer wieder so maßlos enttäuscht und so mutlos geworden wäre.

Nicht einmal einen Revolver und eine erlösende Kugel hatte man mehr.

Josi dachte an einen Renntag in der Freudenau, als er mit dem Favoriten bei der letzten Hürde gestürzt war. Das Pferd hatte sich den linken Vorderfuß über der Fessel gebrochen und stand, als die andern Reiter vorübergebraust waren, hilflos da und sah Josi an. Als es den Gnadenschuß des Roßschlächters erhielt, sank es wie vom Blitz getroffen zusammen und war tot. Damals hatte der Offizier gedacht, wenn du doch auch einmal eines so leichten, schnellen Todes sterben könntest. Aber der Krieg hatte ihn seltsam verschont und ihn für eine sinnlose, brutale Zeit aufgespart.

Nachdem der schöne Josi acht Tage gehungert hatte, brachte ihm ein freundlicher Nachbar in der Mietwohnung ein Zeitungsinsert, in dem ein Stallknecht gesucht wurde.

Der Nachbar entschuldigte sich linkisch. „Ich dachte . . . Da Sie reiten können . . . Wenn sich nichts anderes findet . . .“

Josi bekam neuen Mut. Um sich aber höhere Unkosten zu ersparen, hatte er nur geschrieben. In seinem Fatalismus sagte er sich, wenn ich die Stelle bekommen soll, erhalte ich sie auch, ohne daß ich mich persönlich bei dem Rennstallbesitzer vorstelle.

Und nun wartete er auf Antwort.

Einen Tag.

Einen zweiten.

Wenn auch am dritten kein Bescheid kam, wollte er Schluß mit dem Leben machen. Dann war ein unnützer Esser weniger in Wien. Und niemand würde nach ihm fragen.

Josi erwachte vor der Zeit, trank einen Schluck Wasser, rauchte eine Zigarette und lauschte auf die Tritte des Briefträgers, der in jeder Minute kommen mußte.

Jetzt.

Nein.

Schritte verloren sich nach oben in das vierte Stockwerk.

Jetzt wieder.

Das war der Briefbote. Wenn er einen Brief . . . Himmel, er ging vorbei . . . Nein. Er blieb stehen. Studierte das Schild an der Tür.

Vorbei. Er suchte ihn nicht.

Jetzt kamen die Schritte wieder näher.

Es pochte draußen.

Josi atmete auf und öffnete.

Der Briefbote.

„Herr Joseph von Stadl?“

„Selbst.“

„Ein rekommandierter Brief.“

„Für mich?“

„Bitte.“

Josi unterschrieb in fliegender Eile und konnte den Augenblick kaum abwarten, wo er ihn allein öffnen konnte.

Eine fremde Briefmarke. Eine fremde Handschrift. Ein Brief aus Nizza.

Himmel und Hölle, das gab es noch. Ein Land in Sonne und sorglose Menschen. Nizza. Monte Carlo. Cap Martin. Die Promenade anglaise.

Und es gab sogar jemand, der an ihn dachte. Ausgerechnet an ihn.

Er öffnete und zwei Hundertfranknoten flatterten auf den Tisch.

Der arme Josi jauchzte vor Glück.

Wenn der schriftliche Inhalt des Briefes nicht schlechter war, würde sich die Sache lesen lassen.

Josi studierte die Handschrift wie ein Dokument, aber er mußte erst noch seine zweite und allerletzte Zigarette rauchen, bis er begriffen, was ein ehemaliger Freund von ihm wollte.

Wenn der schöne Josi Zeit und Lust habe, einmal wieder nach Nizza zu reisen, so würde er dort mit Freuden erwartet . . .

Wenn er Zeit und Lust habe . . .

Lieber alter Jungel!

Aber kein Geld! Ach so . . .

Das stand auch in dem Briefe. Und wenn es ihm augenblicklich an Mammon fehle, dann möchte er die beiliegenden Scheine benutzen. Wenn Josi sich vielleicht noch erinnere, habe er dem Briefschreiber einmal in Nizza aus der Patsche geholfen. Jedenfalls ständen ihm beim Crédit Lyonnais 2000 Frank zur Verfügung gegen den ebenfalls beigelegten Ausweis.

Ob er sich erinnerte!

Ganz genau entsann er sich.

2000 Frank. Das war für ihn ein unerhörtes Vermögen. Davon konnte man auch in Wien ein ganzes Jahr lang leben.